

Wenn Kinder einen Elternteil ablehnen

PAS - ein „unheimliches Phänomen“



Inhalt

1. Allgemeines zum Thema
2. Ein Beispiel
3. Was kann man tun?

Allgemeines zum Thema

PAS ist die Abkürzung für „Parential-Alienation-Syndrom“, was wörtlich übersetzt soviel heißt wie „Eltern-Entfremdungs-Syndrom“. Es wurde 1992 erstmals von einem amerikanischen Kinderpsychiater ausführlich beschrieben.

Wann spricht man von PAS?

Wenn ein Kind einige Zeit nach Trennung oder Scheidung einen Elternteil kategorisch ablehnt und jeden Kontakt zum ihm abbricht.

Es tritt bei Jungen und Mädchen in gleicher Weise auf, unabhängig davon, ob das Kind bei der Mutter oder dem Vater lebt. Manchmal geschieht dies „über Nacht“, ohne erkennbaren Grund und bezieht sich auf einen Elternteil, der bis dahin ganz selbstverständlich geliebt wurde.

Bei PAS ist davon auszugehen, dass dieser vermeintlich vom Kind ausgehende Kontaktabbruch durch eine bewusste oder unbewusste „Programmierung“ des betreuenden Elternteil entsteht. Die Einwirkung auf das Kind erfolgt dabei nur selten willentlich und zielgerichtet, sondern vielmehr subtil und verdeckt, so dass sie vom betreuenden Elternteil oft unbemerkt bleibt. Dass Eltern während der Trennung - zumindest am Anfang - Kinder für ihre Sicht der Dinge gewinnen und damit für ihre Zwecke im Beziehungsstreit „benutzen“ „wollen“, ist ein häufiges Phänomen und lässt sich kaum verhindern. Ernste Gefahren ergeben sich erst durch die Intensität und Dauer, mit denen Kinder den Negativgefühlen und der Beeinflussung ihrer Eltern ausgeliefert sind.

Ein Beispiel

Karin war sechs Jahre alt, als ihre Eltern sich trennten. Sie blieb bei der Mutter. Jetzt ist sie acht und hat ihren Vater seit fast zwei Jahren nicht mehr gesehen.

Der Vater fordert gerichtlich den Umgang mit seiner Tochter ein. Karin sagt nachdrücklich, sie wolle ihren Vater nie mehr sehen. Die Begründungen bleiben ziemlich unkonkret („Bei Papa ist es doof.“) oder beziehen sich auf vergleichsweise unwesentliche Aspekte in der Lebenswelt des Vaters („Bei Papa ist so viel Straßenlärm. Da kann ich nicht schlafen.“).

Die Mutter beruft sich auf die Worte des Kindes und beantragt Aussetzen des Umgangs auf unbestimmte Zeit. Sie berichtet, Karin habe vor der Trennung ein herzliches Verhältnis zum Vater gehabt. Sie könne sich den Sinneswandel ihrer

Tochter nicht erklären, aber sie könne und wolle Karin auch nicht zum Umgang mit dem Vater zwingen.

Psychologischer Hintergrund ist eine Strategie der Trennungsbewältigung auf Seiten der Mutter: Um sich von ihrem Mann auch innerlich zu lösen, beachtet sie nur noch seine Fehler und Schwächen. Die Tochter spürt, dass es der Mutter gut tut, ihren Mann als Versager und Schuldigen zu sehen. Weil das Kind die Mutter liebt und auch ohne Worte fühlt, dass diese seine Unterstützung wünscht, schließt es sich dieser Sichtweise an. Karin verdrängt jede gute und schöne Erinnerung an den Vater. Identifizierung mit den Wertvorstellungen der Mutter ist für jedes Kind, das auf ein harmonisches Zusammenleben mit der Mutter angewiesen ist, normal oder psychologisch sogar notwendig. In diesem Falle jedoch entsteht als Problem der Beziehungsabbruch zum Vater. Zur Lösung des Problems bräuchte Karin dringend die „Erlaubnis“ der Mutter, die eigenen Gefühle zum Vater aus der Zeit des Zusammenlebens erhalten und auszudrücken zu können.

Was kann man tun?

Bei einer psychologischen Beratung in einem solchen Falle muss es darum gehen, bei der Mutter Verständnis für die eigene Beteiligung am Geschehen zu wecken. Sie muss langsam lernen, mehr als nur die Negativseiten ihres (Ex-)Mannes wahrzunehmen. Durch das Erkennen, dass die Tochter die negative Sicht des Vaters von ihr übernommen hat, könnte die Mutter den Umgang der Tochter mit dem Vater wieder fördern und damit eine neue Vater-Tochter-Beziehung ermöglichen.

Das, was Karin und ihrer Mutter passiert ist, geschieht so oder ähnlich in vielen anderen Trennungsfamilien. Zum Glück entwickelt nicht jedes Kind, dessen Eltern verbittert und unnachgiebig miteinander streiten, dieses Syndrom. Die meisten Kinder sind flexibel genug, um sich nach einer Trennung auf Verhalten und Persönlichkeit beider Elternteile einzustellen. Sie akzeptieren die gefühlsmäßige Belastung einer geteilten Elternschaft und das Pendeln zwischen zwei Elternwelten, ohne den Abbruch des Kontakts als Lösung eines psychologischen Dilemmas zu wählen. Wenn sich aber PAS erst einmal entwickelt hat, ist zu bedenken, dass PAS-Kinder ihren abgelehnten Elternteil nicht weniger als den betreuenden lieben. Sie sind nur in eine Beziehungsfalle hineingeraten, aus der sie aus eigener Kraft nicht wieder herausfinden.

Deshalb unser Appell als Erziehungsberatungsstelle: Lassen Sie es nicht soweit kommen, dass Ihr Kind (unter PAS) leidet! Holen Sie sich professionelle Hilfe. Sie können damit Ihrem Kind helfen, beide Elternteile auch nach Trennung und Scheidung weiterhin zu lieben. Bedenken Sie, dass PAS sich im gesamten späteren Leben Ihres Kindes auf Identität, Liebes- und Beziehungsfähigkeit auswirken kann

*© Beratungsstelle ZeitRaum, 2006
Autorin: Silvia Dreweck, Beratungsstelle ZeitRaum*

Dieser Text wurde im Rahmen einer Artikelserie mit Erziehungstipps der Beratungsstelle ZeitRaum erstellt. Er erschien in der Westfälischen Rundschau (Hagener Teil) am 08.11.2006.